

Rilke, Rainer Maria: Das Buch von der Pilgerschaft (1901)

1 Dich wundert nicht des Sturmes Wucht, –
2 du hast ihn wachsen sehn; –
3 die Bäume flüchten. Ihre Flucht
4 schafft schreitende Alleen.
5 Da weißt du, der vor dem sie fliehn
6 ist der, zu dem du gehst,
7 und deine Sinne singen ihn,
8 wenn du am Fenster stehst.

9 Des Sommers Wochen standen still,
10 es stieg der Bäume Blut;
11 jetzt fühlst du, daß es fallen will
12 in den der Alles tut.
13 Du glaubtest schon erkannt die Kraft,
14 als du die Frucht erfaßt,
15 jetzt wird sie wieder rätselhaft,
16 und du bist wieder Gast.

17 Der Sommer war so wie dein Haus,
18 drin weißt du alles stehn –
19 jetzt mußt du in dein Herz hinaus
20 wie in die Ebene gehn.
21 Die große Einsamkeit beginnt,
22 die Tage werden taub,
23 aus deinen Sinnen nimmt der Wind
24 die Welt wie welches Laub.

25 Durch ihre leeren Zweige sieht
26 der Himmel, den du hast;
27 sei Erde jetzt und Abendlied
28 und Land, darauf er paßt.
29 Demütig sei jetzt wie ein Ding,
30 zu Wirklichkeit gereift, –

31 daß Der, von dem die Kunde ging,
32 dich fühlt, wenn er dich greift.

33 Ich bete wieder, du Erlauchter,
34 du hörst mich wieder durch den Wind,
35 weil meine Tiefen niegebrauchter
36 rauschender Worte mächtig sind.

37 Ich war zerstreut; an Widersacher
38 in Stücken war verteilt mein Ich.
39 O Gott, mich lachten alle Lacher
40 und alle Trinker tranken mich.

41 In Höfen hab ich mich gesammelt
42 aus Abfall und aus altem Glas,
43 mit halbem Mund dich angestammelt,
44 dich, Ewiger aus Ebenmaß.
45 Wie hob ich meine halben Hände
46 zu dir in namenlosem Flehn,
47 daß ich die Augen wiederfände,
48 mit denen ich dich angesehn.

49 Ich war ein Haus nach einem Brand,
50 darin nur Mörder manchmal schlafen,
51 eh ihre hungerigen Strafen
52 sie weiterjagen in das Land;
53 ich war wie eine Stadt am Meer,
54 wenn eine Seuche sie bedrängte,
55 die sich wie eine Leiche schwer
56 den Kindern an die Hände hängte.

57 Ich war mir fremd wie irgendwer,
58 und wußte nur von ihm, daß er
59 einst meine junge Mutter kränkte
60 als sie mich trug,

61 und daß ihr Herz, das eingeengte,
62 sehr schmerzhaft an mein Keimen schlug.

63 Jetzt bin ich wieder aufgebaut
64 aus allen Stücken meiner Schande,
65 und sehne mich nach einem Bande,
66 nach einem einigen Verstande,
67 der mich wie
68 nach deines Herzens großen Händen –
69 (o kämen sie doch auf mich zu).
70 Ich zähle mich, mein Gott, und du,
71 du hast das Recht, mich zu verschwenden.

72 Ich bin derselbe noch, der kniete
73 vor dir in mönchischem Gewand:
74 der tiefe, dienende Levite,
75 den du erfüllt, der dich erfand.
76 Die Stimme einer stillen Zelle,
77 an der die Welt vorüberweht, –
78 und du bist immer noch die Welle
79 die über alle Dinge geht.

80 Es
81 aus dem die Länder manchmal steigen.
82 Es
83 von schönen Engeln und von Geigen,
84 und der Verschwiegene ist der,
85 zu dem sich alle Dinge neigen,
86 von seiner Stärke Strahlen schwer.

87 Bist du denn Alles, – ich der Eine,
88 der sich ergiebt und sich empört?
89 Bin ich denn nicht das Allgemeine,
90 bin ich nicht
91 und du der Eine, der es hört?

92 Hörst du denn etwas neben mir?
93 Sind da noch Stimmen außer meiner?
94 Ist da ein Sturm? Auch ich bin einer,
95 und meine Wälder winken dir.

96 Ist da ein Lied, ein krankes, kleines,
97 das dich am Micherhören stört, –
98 auch ich bin eines, höre meines,
99 das einsam ist und unerhört.

100 Ich bin derselbe noch, der bange
101 dich manchmal fragte, wer du seist.
102 Nach jedem Sonnenuntergange
103 bin ich verwundet und verwaist,
104 ein blasser Allem Abgelöster
105 und ein Verschmähter jeder Schar,
106 und alle Dinge stehn wie Klöster,
107 in denen ich gefangen war.
108 Dann brauch ich dich, du Eingeweihter,
109 du sanfter Nachbar jeder Not,
110 du meines Leidens leiser Zweiter,
111 du Gott, dann brauch ich dich wie Brot.
112 Du weißt vielleicht nicht, wie die Nächte
113 für Menschen, die nicht schlafen, sind:
114 da sind sie alle Ungerechte,
115 der Greis, die Jungfrau und das Kind.
116 Sie fahren auf wie totgesagt,
117 von schwarzen Dingen nah umgeben,
118 und ihre weißen Hände beben,
119 verwoben in ein wildes Leben
120 wie Hunde in ein Bild der Jagd.
121 Vergangenes steht noch bevor,
122 und in der Zukunft liegen Leichen,
123 ein Mann im Mantel pocht am Tor,
124 und mit dem Auge und dem Ohr

125 ist noch kein erstes Morgenzeichen,
126 kein Hahnruf ist noch zu erreichen.
127 Die Nacht ist wie ein großes Haus.
128 Und mit der Angst der wunden Hände
129 reißen sie Türen in die Wände, –
130 dann kommen Gänge ohne Ende,
131 und nirgends ist ein Tor hinaus.

132 Und so, mein Gott, ist
133 immer sind welche aufgewacht,
134 die gehn und gehn und dich nicht finden.
135 Hörst du sie mit dem Schritt von Blinden
136 das Dunkel treten?
137 Auf Treppen, die sich niederwinden,
138 hörst du sie beten?
139 Hörst du sie fallen auf den schwarzen Steinen?
140 Du mußt sie weinen hören; denn sie weinen.
141 Ich suche dich, weil sie vorübergehn
142 an meiner Tür. Ich kann sie beinah sehn.
143 Wen soll ich rufen, wenn nicht
144 der dunkel ist und nächtiger als Nacht.
145 Den Einzigen, der ohne Lampe wacht
146 und doch nicht bangt; den Tiefen, den das Licht
147 noch nicht verwöhnt hat und von dem ich weiß,
148 weil er mit Bäumen aus der Erde bricht
149 und weil er leis
150 als Duft in mein gesenktes Angesicht
151 aus Erde steigt.

152 Du Ewiger, du hast dich mir gezeigt.
153 Ich liebe dich wie einen lieben Sohn,
154 der mich einmal verlassen hat als Kind,
155 weil ihn das Schicksal rief auf einen Thron,
156 vor dem die Länder alle Täler sind.
157 Ich bin zurück geblieben wie ein Greis,

158 der seinen großen Sohn nichtmehr versteht
159 und wenig von den neuen Dingen weiß,
160 zu welchen seines Samens Wille geht.
161 Ich bebe manchmal für dein tiefes Glück,
162 das auf so vielen fremden Schiffen fährt,
163 ich wünsche manchmal dich in mich zurück,
164 in dieses Dunkel, das dich großgenährt.
165 Ich bange manchmal, daß du nichtmehr bist,
166 wenn ich mich sehr verliere an die Zeit.
167 Dann les ich von dir: der Euangelist
168 schreibt überall von deiner Ewigkeit.

169 Ich bin der Vater; doch der Sohn ist mehr,
170 ist alles, was der Vater war, und der,
171 der er nicht wurde, wird in jenem groß;
172 er ist die Zukunft und die Wiederkehr,
173 er ist der Schooß, er ist das Meer ...

174 Dir ist mein Beten keine Blasphemie:
175 als schlüge ich in alten Büchern nach,
176 daß ich dir sehr verwandt bin – tausendfach.

177 Ich will dir Liebe geben. Die und die

178 Liebt man denn einen Vater? Geht man nicht,
179 wie du von mir gingst, Härte im Gesicht,
180 von seinen hilflos leeren Händen fort?
181 Legt man nicht leise sein verwelktes Wort
182 in alte Bücher, die man selten liest?

183 Fließt man nicht wie von einer Wasserscheide
184 von seinem Herzen ab zu Lust und Leide?
185 Ist uns der Vater denn nicht das, was
186 vergangne Jahre, welche fremd gedacht,
187 veraltete Gebärde, tote Tracht,

188 verblühte Hände und verblichnes Haar?
189 Und war er selbst für seine Zeit ein Held,
190 er ist das Blatt, das, wenn wir wachsen, fällt.

191 Und seine Sorgfalt ist uns wie ein Alb,
192 und seine Stimme ist uns wie ein Stein, –
193 wir möchten seiner Rede hörig sein,
194 aber wir hören seine Worte halb.
195 Das große Drama zwischen ihm und uns
196 lärmt viel zu laut, einander zu verstehn,
197 wir sehen nur die Formen seines Munds,
198 aus denen Silben fallen, die vergehn.
199 So sind wir noch viel ferner ihm als fern,
200 wenn auch die Liebe uns noch weit verwebt,
201 erst wenn er sterben muß auf diesem Stern,
202 sehn wir, daß er auf diesem Stern gelebt.

203 Das ist der Vater uns. Und ich – ich soll
204 dich Vater nennen?
205 Das hieße tausendmal mich von dir trennen.
206 Du bist mein Sohn. Ich werde dich erkennen,
207 wie man sein einzigliebes Kind erkennt, auch dann,
208 wenn es ein Mann geworden ist, ein alter Mann.

209 Lösch mir die Augen aus: ich kann dich sehn,
210 wirf mir die Ohren zu: ich kann dich hören,
211 und ohne Füße kann ich zu dir gehn,
212 und ohne Mund noch kann ich dich beschwören.
213 Brich mir die Arme ab, ich fasse dich
214 mit meinem Herzen wie mit einer Hand,
215 halt mir das Herz zu, und mein Hirn wird schlagen,
216 und wirfst du in mein Hirn den Brand,
217 so werd ich dich auf meinem Blute tragen.

218 Und meine Seele ist ein Weib vor dir.

219 Und ist wie der Naëmi Schnur, wie Ruth.
220 Sie geht bei Tag um deiner Garben Hauf
221 wie eine Magd, die tiefe Dienste tut.
222 Aber am Abend steigt sie in die Flut
223 und badet sich und kleidet sich sehr gut
224 und kommt zu dir, wenn alles um dich ruht,
225 und kommt und deckt zu deinen Füßen auf.
226 Und fragst du sie um Mitternacht, sie sagt
227 mit tiefer Einfalt: Ich bin Ruth, die Magd.
228 Spann deine Flügel über deine Magd.
229 Du bist der Erbe ...

230 Und meine Seele schläft dann bis es tagt
231 bei deinen Füßen, warm von deinem Blut.
232 Und ist ein Weib vor dir. Und ist wie Ruth.

233 Du bist der Erbe.
234 Söhne sind die Erben,
235 denn Väter sterben.
236 Söhne stehn und blühn.
237 Du bist der Erbe:

238 Und du erbst das Grün
239 vergangner Gärten und das stille Blau
240 zerfallner Himmel.
241 Tau aus tausend Tagen,
242 die vielen Sommer, die die Sonnen sagen,
243 und lauter Frühlinge mit Glanz und Klagen
244 wie viele Briefe einer jungen Frau.
245 Du erbst die Herbst, die wie Prunkgewänder
246 in der Erinnerung von Dichtern liegen,
247 und alle Winter, wie verwaiste Länder,
248 scheinen sich leise an dich anzuschmiegen.
249 Du erbst Venedig und Kasan und Rom,
250 Florenz wird dein sein, der Pisaner Dom,

251 die Troïtzka Lawra und das Monastir,
252 das unter Kiews Gärten ein Gewirr
253 von Gängen bildet, dunkel und verschlungen, –
254 Moskau mit Glocken wie Erinnerungen, –
255 und Klang wird dein sein: Geigen, Hörner, Zungen,
256 und jedes Lied, das tief genug erklingen,
257 wird an dir glänzen wie ein Edelstein.

258 Für dich nur schließen sich die Dichter ein
259 und sammeln Bilder, rauschende und reiche,
260 und gehn hinaus und reifen durch Vergleiche
261 und sind ihr ganzes Leben so allein ...
262 Und Maler malen ihre Bilder nur,
263 damit du
264 die du vergänglich schufst, zurückempfangst:
265 alles wird ewig. Sieh, das Weib ist längst
266 in der Madonna Lisa reif wie Wein;
267 es müßte nie ein Weib mehr sein,
268 denn Neues bringt kein neues Weib hinzu.
269 Die, welche bilden, sind wie du.
270 Sie wollen Ewigkeit. Sie sagen: Stein,
271 sei ewig. Und das heißt: sei dein!

272 Und auch, die lieben, sammeln für dich ein:
273 Sie sind die Dichter einer kurzen Stunde,
274 sie küssen einem ausdruckslosen Munde
275 ein Lächeln auf, als formten sie ihn schöner,
276 und bringen Lust und sind die Angewöhner
277 zu Schmerzen, welche erst erwachsen machen.
278 Sie bringen Leiden mit in ihrem Lachen,
279 Sehnsüchte, welche schlafen, und erwachen,
280 um aufzuweinen in der fremden Brust.
281 Sie häufen Rätselhaftes an und sterben,
282 wie Tiere sterben, ohne zu begreifen, –
283 aber sie werden vielleicht Enkel haben,

284 in denen ihre grünen Leben reifen;
285 durch diese wirst du jene Liebe erben,
286 die sie sich blind und wie im Schläfe gaben.
287 So fließt der Dinge Überfluß dir zu.
288 Und wie die obern Becken von Fontänen
289 beständig überströmen, wie von Strähnen
290 gelösten Haares, in die tiefste Schale, –
291 so fällt die Fülle dir in deine Tale,
292 wenn Dinge und Gedanken übergehn.

293 Ich bin nur einer deiner Ganzgeringen,
294 der in das Leben aus der Zelle sieht
295 und der, den Menschen ferner als den Dingen,
296 nicht wagt zu wägen, was geschieht.
297 Doch willst du mich vor deinem Angesicht,
298 aus dem sich dunkel deine Augen heben,
299 dann halte es für meine Hoffahrt nicht,
300 wenn ich dir sage: Keiner lebt sein Leben.
301 Zufälle sind die Menschen, Stimmen, Stücke,
302 Alltage, Ängste, viele kleine Glücke,
303 verkleidet schon als Kinder, eingemummt,
304 als Masken mündig, als Gesicht – verstummt.

305 Ich denke oft: Schatzhäuser müssen sein,
306 wo alle diese vielen Leben liegen
307 wie Panzer oder Sänften oder Wiegen,
308 in welche nie ein Wirklicher gestiegen,
309 und wie Gewänder, welche ganz allein
310 nicht stehen können und sich sinkend schmiegen
311 an starke Wände aus gewölbtem Stein.
312 Und wenn ich abends immer weiterginge
313 aus meinem Garten, drin ich müde bin, –
314 ich weiß: dann führen alle Wege hin
315 zum Arsenal der ungelebten Dinge.
316 Dort ist kein Baum, als legte sich das Land,

317 und wie um ein Gefängnis hängt die Wand
318 ganz fensterlos in siebenfachem Ringe.
319 Und ihre Tore mit den Eisenspangen,
320 die denen wehren, welche hinverlangen,
321 und ihre Gitter sind von Menschenhand.

322 Und doch, obwohl ein jeder von sich strebt
323 wie aus dem Kerker, der ihn haßt und hält, –
324 es ist ein großes Wunder in der Welt:
325 ich fühle:
326 Wer lebt es denn? Sind das die Dinge, die
327 wie eine ungespielte Melodie
328 im Abend wie in einer Harfe stehn?
329 Sind das die Winde, die von Wassern wehn,
330 sind das die Zweige, die sich Zeichen geben,
331 sind das die Blumen, die die Düfte weben,
332 sind das die langen alternden Alleen?
333 Sind das die warmen Tiere, welche gehn,
334 sind das die Vögel, die sich fremd erheben?
335 Wer lebt es denn? Lebst du es, Gott, – das Leben?

336 Du bist der Alte, dem die Haare
337 von Ruß versengt sind und verbrannt,
338 du bist der große Unscheinbare,
339 mit deinem Hammer in der Hand.
340 Du bist der Schmied, das Lied der Jahre,
341 der immer an dem Amboß stand.

342 Du bist, der niemals Sonntag hat,
343 der in die Arbeit Eingekehrte,
344 der sterben könnte überm Schwerte,
345 das noch nicht glänzend wird und glatt.
346 Wenn bei uns Mühle steht und Säge
347 und alle trunken sind und träge,
348 dann hört man deine Hammerschläge

349 an allen Glocken in der Stadt.

350 Du bist der Mündige, der Meister,
351 und keiner hat dich lernen sehn;
352 ein Unbekannter, Hergereister,
353 von dem bald flüsternder, bald dreister
354 die Reden und Gerüchte gehn.

355 Gerüchte gehn, die dich vermuten,
356 und Zweifel gehn, die dich verwischen.
357 Die Trägen und die Träumerischen
358 mißtrauen ihren eignen Gluten
359 und wollen, daß die Berge bluten,
360 denn eher glauben sie dich nicht.
361 Du aber senkst dein Angesicht.
362 Du könntest den Bergen die Adern aufschneiden
363 als Zeichen eines großen Gerichts;
364 aber dir liegt nichts
365 an den Heiden.

366 Du willst nicht streiten mit allen Listen
367 und nicht suchen die Liebe des Lichts;
368 denn dir liegt nichts
369 an den Christen.

370 Dir liegt an den Fragenden nichts.
371 Sanften Gesichts
372 siehst du den Tragenden zu.

373 Alle, welche dich suchen, versuchen dich.
374 Und die, so dich finden, binden dich
375 an Bild und Gebärde.

376 Ich aber will dich begreifen
377 wie dich die Erde begreift;

378 mit meinem Reifen
379 reift
380 dein Reich.

381 Ich will von dir keine Eitelkeit,
382 die dich beweist.
383 Ich weiß, daß die Zeit
384 anders heißt
385 als du.

386 Tu mir kein Wunder zulieb.
387 Gieb deinen Gesetzen recht,
388 die von Geschlecht zu Geschlecht
389 sichtbarer sind.

390 Wenn etwas mir vom Fenster fällt
391 (und wenn es auch das Kleinste wäre)
392 wie stürzt sich das Gesetz der Schwere
393 gewaltig wie ein Wind vom Meere
394 auf jeden Ball und jede Beere
395 und trägt sie in den Kern der Welt.

396 Ein jedes Ding ist überwacht
397 von einer flugbereiten Güte
398 wie jeder Stein und jede Blüte
399 und jedes kleine Kind bei Nacht.
400 Nur wir, in unsrer Hoffahrt, drängen
401 aus einigen Zusammenhängen
402 in einer Freiheit leeren Raum,
403 statt, klugen Kräften hingegeben,
404 uns aufzuheben wie ein Baum.
405 Statt in die weitesten Geleise
406 sich still und willig einzureihn,
407 verknüpft man sich auf manche Weise, –
408 und wer sich ausschließt jedem Kreise,

409 ist jetzt so namenlos allein.
410 Da muß er lernen von den Dingen,
411 anfangen wieder wie ein Kind,
412 weil sie, die Gott am Herzen hingen,
413 nicht von ihm fortgegangen sind.
414 Eins muß er wieder können:
415 geduldig in der Schwere ruhn,
416 der sich vermaß, den Vögeln allen
417 im Fliegen es zuvorzutun.

418 (denn auch die Engel fliegen nicht mehr.
419 Schweren Vögeln gleichen die Seraphim,
420 welche um
421 Trümmern von Vögeln, Pinguinen
422 gleichen sie, wie sie verkümmern ...)

423 Du meinst die Demut. Angesichter
424 gesenkt in stillem Dichverstehn.
425 So gehen abends junge Dichter
426 in den entlegenen Alleen.
427 So stehn die Bauern um die Leiche,
428 wenn sich ein Kind im Tod verlor, –
429 und was geschieht, ist doch das Gleiche:
430 es geht ein Übergroßes vor.

431 Wer dich zum ersten Mal gewahrt,
432 den stört der Nachbar und die Uhr,
433 der geht, gebeugt zu deiner Spur,
434 und wie beladen und bejahrt.
435 Erst später naht er der Natur
436 und fühlt die Winde und die Fernen,
437 hört dich, geflüstert von der Flur,
438 sieht dich, gesungen von den Sternen,
439 und kann dich nirgends mehr verlernen,
440 und alles ist dein Mantel nur.

441 Ihm bist du neu und nah und gut
442 und wunderschön wie eine Reise,
443 die er in stillen Schiffen leise
444 auf einem großen Flusse tut.
445 Das Land ist weit, in Winden, eben,
446 sehr großen Himmeln preisgegeben
447 und alten Wäldern untertan.
448 Die kleinen Dörfer, die sich nahn,
449 vergehen wieder wie Geläute
450 und wie ein Gestern und ein Heute
451 und so wie alles, was wir sahn.
452 Aber an dieses Stromes Lauf
453 stehn immer wieder Städte auf
454 und kommen wie auf Flügelschlägen
455 der feierlichen Fahrt entgegen.

456 Und manchmal lenkt das Schiff zu Stellen,
457 die einsam, sonder Dorf und Stadt,
458 auf etwas warten an den Wellen, –
459 auf den, der keine Heimat hat ...
460 Für solche stehn dort kleine Wagen
461 (ein jeder mit drei Pferden vor),
462 die atemlos nach Abend jagen
463 auf einem Weg, der sich verlor.

464 In diesem Dorfe steht das letzte Haus
465 so einsam wie das letzte Haus der Welt.

466 Die Straße, die das kleine Dorf nicht hält,
467 geht langsam weiter in die Nacht hinaus.

468 Das kleine Dorf ist nur ein Übergang
469 zwischen zwei Weiten, ahnungsvoll und bang,
470 ein Weg an Häusern hin statt eines Stegs.

471 Und die das Dorf verlassen, wandern lang,
472 und viele sterben vielleicht unterwegs.

473 Manchmal steht einer auf beim Abendbrot
474 und geht hinaus und geht und geht und geht, –
475 weil eine Kirche wo im Osten steht.

476 Und seine Kinder segnen ihn wie tot.

477 Und einer, welcher stirbt in seinem Haus,
478 bleibt drinnen wohnen, bleibt in Tisch und Glas,
479 so daß die Kinder in die Welt hinaus
480 zu jener Kirche ziehn, die er vergaß.

481 Nachtwächter ist der Wahnsinn,
482 weil er wacht.
483 Bei jeder Stunde bleibt er lachend stehn,
484 und einen Namen sucht er für die Nacht
485 und nennt sie: sieben, achtundzwanzig, zehn ...
486 Und ein Triangel trägt er in der Hand,
487 und weil er zittert, schlägt es an den Rand
488 des Horns, das er nicht blasen kann, und singt
489 das Lied, das er zu allen Häusern bringt.

490 Die Kinder haben eine gute Nacht
491 und hören träumend, daß der Wahnsinn wacht.
492 Die Hunde aber reißen sich vom Ring
493 und gehen in den Häusern groß umher
494 und zittern, wenn er schon vorüberging,
495 und fürchten sich vor seiner Wiederkehr.

496 Weißt du von jenen Heiligen, mein Herr?

497 Sie fühlten auch verschloßne Klosterstuben

498 zu nahe an Gelächter und Geplärr,
499 so daß sie tief sich in die Erde gruben.

500 Ein jeder atmete mit seinem Licht
501 die kleine Luft in seiner Grube aus,
502 vergaß sein Alter und sein Angesicht
503 und lebte wie ein fensterloses Haus
504 und starb nichtmehr, als wär er lange tot.
505 Sie lasen selten; alles war verdorrt,
506 als wäre Frost in jedes Buch gekrochen,
507 und wie die Kutte hing von ihren Knochen,
508 so hing der Sinn herab von jedem Wort.
509 Sie redeten einander nichtmehr an,
510 wenn sie sich fühlten in den schwarzen Gängen,
511 sie ließen ihre langen Haare hängen,
512 und keiner wußte, ob sein Nachbarmann
513 nicht stehend starb.
514 In einem runden Raum,
515 wo Silberlampen sich von Balsam nährten,
516 versammelten sich manchmal die Gefährten
517 vor goldnen Türen wie vor goldnen Gärten
518 und schauten voller Mißtraun in den Traum
519 und rauschten leise mit den langen Bärten.

520 Ihr Leben war wie tausend Jahre groß,
521 seit es sich nichtmehr schied in Nacht und Helle;
522 sie waren, wie gewälzt von einer Welle,
523 zurückgekehrt in ihrer Mutter Schooß.
524 Sie saßen rundgekrümmt wie Embryos
525 mit großen Köpfen und mit kleinen Händen
526 und aßen nicht, als ob sie Nahrung fänden
527 aus jener Erde, die sie schwarz umschloß.

528 Jetzt zeigt man sie den tausend Pilgern, die
529 aus Stadt und Steppe zu dem Kloster wallen.

530 Seit dreimal hundert Jahren liegen sie,
531 und ihre Leiber können nicht zerfallen.
532 Das Dunkel häuft sich wie ein Licht das rußt
533 auf ihren langen lagernden Gestalten,
534 die unter Tüchern heimlich sich erhalten, –
535 und ihrer Hände ungelöstes Falten
536 liegt ihnen wie Gebirge auf der Brust.

537 Du großer alter Herzog des Erhabnen:
538 hast du vergessen, diesen Eingegrabnen
539 den Tod zu schicken, der sie ganz verbraucht,
540 weil sie sich tief in Erde eingetaucht?
541 Sind die, die sich Verstorbenen vergleichen,
542 am ähnlichsten der Unvergänglichkeit?
543 Ist das das große Leben deiner Leichen,
544 das überdauern soll den Tod der Zeit?

545 Sind sie dir noch zu deinen Plänen gut?
546 Erhältst du unvergängliche Gefäße,
547 die du, der allen Maßen Ungemäße,
548 einmal erfüllen willst mit deinem Blut?

549 Du bist die Zukunft, großes Morgenrot
550 über den Ebenen der Ewigkeit.
551 Du bist der Hahnschrei nach der Nacht der Zeit,
552 der Tau, die Morgenmette und die Maid,
553 der fremde Mann, die Mutter und der Tod.

554 Du bist die sich verwandelnde Gestalt,
555 die immer einsam aus dem Schicksal ragt,
556 die unbejubelt bleibt und unbeklagt
557 und unbeschrieben wie ein wilder Wald.

558 Du bist der Dinge tiefer Inbegriff,
559 der seines Wesens letztes Wort verschweigt

560 und sich den Andern immer anders zeigt:
561 dem Schiff als Küste und dem Land als Schiff.

562 Du bist das Kloster zu den Wundenmalen.
563 Mit zweiunddreißig alten Kathedralen
564 und fünfzig Kirchen, welche aus Opalen
565 und Stücken Bernstein aufgemauert sind.
566 Auf jedem Ding im Klosterhofe
567 liegt deines Klanges eine Strophe,
568 und das gewaltige Tor beginnt.

569 In langen Häusern wohnen Nonnen,
570 Schwarzschwestern, siebenhundertzehn.
571 Manchmal kommt eine an den Bronnen,
572 und eine steht wie eingesponnen,
573 und eine, wie in Abendsonnen,
574 geht schlank in schweigsamen Alleen.

575 Aber die Meisten sieht man nie;
576 sie bleiben in der Häuser Schweigen
577 wie in der kranken Brust der Geigen
578 die Melodie, die keiner kann ...

579 Und um die Kirchen rings im Kreise,
580 von schmachtendem Jasmin umstellt,
581 sind Gräberstätten, welche leise
582 wie Steine reden von der Welt.
583 Von jener Welt, die nichtmehr ist,
584 obwohl sie an das Kloster brandet,
585 in eitel Tag und Tand gewandet
586 und gleichbereit zu Lust und List.

587 Sie ist vergangen: denn du bist.

588 Sie fließt noch wie ein Spiel von Lichtern

589 über das teilnahmslose Jahr;
590 doch dir, dem Abend und den Dichtern
591 sind, unter rinnenden Gesichtern,
592 die dunkeln Dinge offenbar.

593 Die Könige der Welt sind alt
594 und werden keine Erben haben.
595 Die Söhne sterben schon als Knaben,
596 und ihre bleichen Töchter gaben
597 die kranken Kronen der Gewalt.
598 Der Pöbel bricht sie klein zu Geld,
599 der zeitgemäße Herr der Welt
600 dehnt sie im Feuer zu Maschinen,
601 die seinem Wollen grollend dienen;
602 aber das Glück ist nicht mit ihnen.
603 Das Erz hat Heimweh. Und verlassen
604 will es die Münzen und die Räder,
605 die es ein kleines Leben lehren.
606 Und aus Fabriken und aus Kassen
607 wird es zurück in das Geäder
608 der aufgetanen Berge kehren,
609 die sich verschließen hinter ihm.

610 Alles wird wieder groß sein und gewaltig.
611 Die Lande einfach und die Wasser faltig,
612 die Bäume riesig und sehr klein die Mauern;
613 und in den Tälern, stark und vielgestaltig,
614 ein Volk von Hirten und von Ackerbauern.

615 Und keine Kirchen, welche Gott umklammern
616 wie einen Flüchtling und ihn dann bejammern
617 wie ein gefangenes und wundes Tier, –
618 die Häuser gastlich allen Einlaßklopfen
619 und ein Gefühl von unbegrenztem Opfern
620 in allem Handeln und in dir und mir.

621 Kein Jenseitswarten und kein Schaun nach drüben,
622 nur Sehnsucht, auch den Tod nicht zu entweihn
623 und dienend sich am Irdischen zu üben,
624 um seinen Händen nicht mehr neu zu sein.

625 Auch du wirst groß sein. Größer noch als einer,
626 der jetzt schon leben muß, dich sagen kann.
627 Viel ungewöhnlicher und ungemeiner
628 und noch viel älter als ein alter Mann.

629 Man wird dich fühlen: daß ein Duften ginge
630 aus eines Gartens naher Gegenwart;
631 und wie ein Kranker seine liebsten Dinge
632 wird man dich lieben ahnungsvoll und zart.

633 Es wird kein Beten geben, das die Leute
634 zusammenschart. Du
635 und wer dich fühlte und sich an dir freute,
636 wird wie der Einzige auf Erden sein:
637 Ein Ausgestoßener und ein Vereinter,
638 gesammelt und vergeudet doch zugleich;
639 ein Lächelnder und doch ein Halbverweinter,
640 klein wie ein Haus und mächtig wie ein Reich.

641 Es wird nicht Ruhe in den Häusern, sei's
642 daß einer stirbt und sie ihn weitertragen,
643 sei es daß wer auf heimliches Geheiß
644 den Pilgerstock nimmt und den Pilgerkragen,
645 um in der Fremde nach dem Weg zu fragen,
646 auf welchem er dich warten weiß.

647 Die Straßen werden derer niemals leer,
648 die zu dir wollen wie zu jener Rose,
649 die alle tausend Jahre einmal blüht.

650 Viel dunkles Volk und beinah Namenlose,
651 und wenn sie dich erreichen, sind sie müd.

652 Aber ich habe ihren Zug gesehn;
653 und glaube seither, daß die Winde wehn
654 aus ihren Mänteln, welche sich bewegen,
655 und stille sind wenn sie sich niederlegen –:
656 so groß war in den Ebenen ihr Gehn.

657 So möcht ich zu dir gehn: von fremden Schwellen
658 Almosen sammelnd, die mich ungern nähren.
659 Und wenn der Wege wirrend viele wären,
660 so würd ich mich den Ältesten gesellen.
661 Ich würde mich zu kleinen Greisen stellen,
662 und wenn sie gingen, schaut ich wie im Traum,
663 daß ihre Kniee aus der Bärte Wellen
664 wie Inseln tauchen, ohne Strauch und Baum.

665 Wir überholten Männer, welche blind
666 mit ihren Knaben wie mit Augen schauen,
667 und Trinkende am Fluß und müde Frauen
668 und viele Frauen, welche schwanger sind.
669 Und alle waren mir so seltsam nah, –
670 als ob die Männer einen Blutsverwandten,
671 die Frauen einen Freund in mir erkannten,
672 und auch die Hunde kamen, die ich sah.

673 Du Gott, ich möchte viele Pilger sein,
674 um so, ein langer Zug, zu dir zu gehn,
675 und um ein großes Stück von dir zu sein:
676 du Garten mit den lebenden Alleen.
677 Wenn ich so gehe wie ich bin, allein, –
678 wer merkt es denn? Wer
679 Wen reißt es hin? Wen regt es auf, und wen
680 bekehrt es dir?

681 Als wäre nichts geschehn,
682 – lachen sie weiter. Und da bin ich froh,
683 daß ich so gehe wie ich bin; denn so
684 kann keiner von den Lachenden mich sehn.

685 Bei Tag bist du das Hörensagen,
686 das flüsternd um die Vielen fließt;
687 die Stille nach dem Stundenschlagen,
688 welche sich langsam wieder schließt.

689 Jemehr der Tag mit immer schwächern
690 Gebärden sich nach Abend neigt,
691 jemehr bist du, mein Gott. Es steigt
692 dein Reich wie Rauch aus allen Dächern.

693 Ein Pilgermorgen. Von den harten Lagern,
694 auf das ein jeder wie vergiftet fiel,
695 erhebt sich bei dem ersten Glockenspiel
696 ein Volk von hagn Morgensegen-Sagn,
697 auf das die frühe Sonne niederbrennt:

698 Bärtige Männer, welche sich verneigen,
699 Kinder, die ernsthaft aus den Pelzen steigen,
700 und in den Mänteln, schwer von ihrem Schweigen,
701 die braunen Fraun von Tiflis und Taschkent.
702 Christen mit den Gebärden des Islam
703 sind um die Brunnen, halten ihre Hände
704 wie flache Schalen hin, wie Gegenstände,
705 in die die Flut wie eine Seele kam.

706 Sie neigen das Gesicht hinein und trinken,
707 reißen die Kleider auf mit ihrer Linken
708 und halten sich das Wasser an die Brust
709 als wärs ein kühles weinendes Gesicht,
710 das von den Schmerzen auf der Erde spricht.

711 Und diese Schmerzen stehen rings umher
712 mit welken Augen; und du weißt nicht wer
713 sie sind und waren. Knechte oder Bauern,
714 vielleicht Kaufleute, welche Wohlstand sahn,
715 vielleicht auch laue Mönche, die nicht dauern,
716 und Diebe, die auf die Versuchung lauern,
717 offene Mädchen, die verkümmert kauern,
718 und Irrende in einem Wald von Wahn – :
719 alle wie Fürsten, die in tiefem Trauern
720 die Überflüsse von sich abgetan.
721 Wie Weise alle, welche viel erfahren,
722 Erwählte, welche in der Wüste waren,
723 wo Gott sie nährte durch ein fremdes Tier;
724 Einsame, die durch Ebenen gegangen
725 mit vielen Winden an den dunklen Wangen,
726 von einer Sehnsucht fürchtig und befangen
727 und doch so wundersam erhöht von ihr.
728 Gelöste aus dem Alltag, eingeschaltet
729 in große Orgeln und in Chorgesang,
730 und Knieende, wie Steigende gestaltet;
731 Fahnen mit Bildern, welche lang
732 verborgen waren und zusammengefaltet:

733 Jetzt hängen sie sich langsam wieder aus.

734 Und manche stehn und schau'n nach einem Haus,
735 darin die Pilger, welche krank sind, wohnen;
736 denn eben wand sich dort ein Mönch heraus,
737 die Haare schlaff und die Sutane kraus,
738 das schattige Gesicht voll kranker Blaus
739 und ganz verdunkelt von Dämonen.

740 Er neigte sich, als bräch er sich entzwei,
741 und warf sich in zwei Stücken auf die Erde,

742 die jetzt an seinem Munde wie ein Schrei
743 zu hängen schien und so als sei
744 sie seiner Arme wachsende Gebärde.

745 Und langsam ging sein Fall an ihm vorbei.
746 Er flog empor, als ob er Flügel spürte,
747 und sein erleichtertes Gefühl verführte
748 ihn zu dem Glauben seiner Vogelwerdung.
749 Er hing in seinen magern Armen schmal,
750 wie eine schiefgeschobne Marionette,
751 und glaubte, daß er große Schwingen hätte
752 und daß die Welt schon lange wie ein Tal
753 sich ferne unter seinen Füßen glätte.
754 Ungläubig sah er sich mit einem Mal
755 herabgelassen auf die fremde Stätte
756 und auf den grünen Meergrund seiner Qual.
757 Und war ein Fisch und wand sich schlank und schwamm
758 durch tiefes Wasser, still und silbergrau,
759 sah Quallen hangen am Korallenstamm
760 und sah die Haare einer Meerjungfrau,
761 durch die das Wasser rauschte wie ein Kamm.
762 Und kam zu Land und war ein Bräutigam
763 bei einer Toten, wie man ihn erwählt
764 damit kein Mädchen fremd und unvermählt
765 des Paradieses Wiesenland beschritte.

766 Er folgte ihr und ordnete die Tritte
767 und tanzte rund, sie immer in der Mitte,
768 und seine Arme tanzten rund um ihn.
769 Dann horchte er, als wäre eine dritte
770 Gestalt ganz sachte in das Spiel getreten,
771 die diesem Tanzen nicht zu glauben schien.
772 Und da erkannte er: jetzt mußt du beten;
773 denn dieser ist es, welcher den Propheten
774 wie eine große Krone sich verliehn.

775 Wir halten ihn, um den wir täglich flehten,
776 wir ernten ihn, den einstens Ausgesäeten,
777 und kehren heim mit ruhenden Geräten
778 in langen Reihen wie in Melodien.
779 Und er verneigte sich ergriffen, tief.
780 Aber der Alte war, als ob er schlief,
781 und sah es nicht, obwohl sein Aug nicht schlief.

782 Und er verneigte sich in solche Tiefe,
783 daß ihm ein Zittern durch die Glieder lief.
784 Aber der Alte ward es nicht gewahr.

785 Da faßte sich der kranke Mönch am Haar
786 und schlug sich wie ein Kleid an einen Baum.
787 Aber der Alte stand und sah es kaum.

788 Da nahm der kranke Mönch sich in die Hände
789 wie man ein Richtschwert in die Hände nimmt,
790 und hieb und hieb, verwundete die Wände
791 und stieß sich endlich in den Grund ergrimmt.
792 Aber der Alte blickte unbestimmt.

793 Da riß der Mönch sein Kleid sich ab wie Rinde
794 und knieend hielt er es dem Alten hin.

795 Und sieh: er kam. Kam wie zu einem Kinde
796 und sagte sanft: Weißt du auch
797 Das wußte er. Und legte sich gelinde
798 dem Greis wie eine Geige unters Kinn.

799 Jetzt reifen schon die roten Berberitzen,
800 alternde Asten atmen schwach im Beet.
801 Wer jetzt nicht reich ist, da der Sommer geht,
802 wird immer warten und sich nie besitzen.

803 Wer jetzt nicht seine Augen schließen kann,

804 gewiß, daß eine Fülle von Gesichtern
805 in ihm nur wartet bis die Nacht begann,
806 um sich in seinem Dunkel aufzurichten: –
807 der ist vergangen wie ein alter Mann.

808 Dem kommt nichts mehr, dem stößt kein Tag mehr zu,
809 und alles lügt ihn an, was ihm geschieht;
810 auch du, mein Gott. Und wie ein Stein bist du,
811 welcher ihn täglich in die Tiefe zieht.

812 Du mußt nicht bangen, Gott. Sie sagen:
813 zu allen Dingen, die geduldig sind.
814 Sie sind wie Wind, der an die Zweige streift
815 und sagt:

816 Sie merken kaum,
817 wie alles glüht, was ihre Hand ergreift, –
818 so daß sie's auch an seinem letzten Saum
819 nicht halten könnten ohne zu verbrennen.

820 Sie sagen
821 den Fürsten Freund nennt im Gespräch mit Bauern,
822 wenn dieser Fürst sehr groß ist und – sehr fern.
823 Sie sagen
824 und kennen gar nicht ihres Hauses Herrn.
825 Sie sagen
826 wenn jedes Ding sich schließt, dem sie sich nahn,
827 so wie ein abgeschmackter Charlatan
828 vielleicht die Sonne sein nennt und den Blitz.
829 So sagen sie: mein Leben, meine Frau,
830 mein Hund, mein Kind, und wissen doch genau,
831 daß alles: Leben, Frau und Hund und Kind
832 fremde Gebilde sind, daran sie blind
833 mit ihren ausgestreckten Händen stoßen.
834 Gewißheit freilich ist das nur den Großen,

835 die sich nach Augen sehnen. Denn die Andern
836 mit keinem Dinge rings zusammenhängt,
837 daß sie, von ihrer Habe fortgedrängt,
838 nicht anerkannt von ihrem Eigentume
839 das Weib so wenig
840 die eines fremden Lebens ist für alle.

841 Falle nicht, Gott, aus deinem Gleichgewicht.
842 Auch der dich liebt und der dein Angesicht
843 erkennt im Dunkel, wenn er wie ein Licht
844 in deinem Atem schwankt, – besitzt dich nicht.
845 Und wenn dich einer in der Nacht erfaßt,
846 so daß du kommen mußt in sein Gebet:

847 Wer kann dich halten, Gott? Denn du bist dein,
848 von keines Eigentümers Hand gestört,
849 so wie der noch nicht ausgereifte Wein,
850 der immer süßer wird, sich selbst gehört.

851 In tiefen Nächten grab ich dich, du Schatz.
852 Denn alle Überflüsse, die ich sah,
853 sind Armut und armsäliger Ersatz
854 für deine Schönheit, die noch nie geschah.

855 Aber der Weg zu dir ist furchtbar weit
856 und, weil ihn lange keiner ging, verweht.
857 O du bist einsam. Du bist Einsamkeit,
858 du Herz, das zu entfernten Talen geht.

859 Und meine Hände, welche blutig sind
860 vom Graben, heb ich offen in den Wind,
861 so daß sie sich verzweigen wie ein Baum.
862 Ich sauge dich mit ihnen aus dem Raum
863 als hättest du dich einmal dort zerschellt
864 in einer ungeduldigen Gebärde,

865 und fielest jetzt, eine zerstäubte Welt,
866 aus fernen Sternen wieder auf die Erde
867 sanft wie ein Frühlingsregen fällt.

(Textopus: Das Buch von der Pilgerschaft. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/55820>)